

Geld und Gemeinschaft

Ein ökonomisches Modell zur Beschreibung und Analyse von monetären und nichtmonetären Tauschbeziehungen

Von Heidi Lehner, Oktober/November 2010*

1 Einleitung

Auch eine moderne Gesellschaft ist auf freiwilliges Engagement angewiesen.

Wenn wir von freiwilligem Engagement sprechen, gehen wir in der Regel davon aus, dass es sich dabei um *nicht*monetäre Leistungen handelt, die freiwillig erbracht werden. In unserem aktuellen Wirtschaftsmodell werden solche Leistungen nicht erfasst oder nur marginal und unbefriedigend. In der Anthropologie bin ich auf Modelle gestossen, die mir dafür besser geeignet scheinen. Bevor ich eines davon vorstelle, das monetäre und nichtmonetäre Tauschbeziehungen beschreibt und analysiert, werde ich kurz auf den Begriff «Gemeinschaft» eingehen. Denn freiwilliges Engagement macht ohne Gemeinschaft keinen Sinn, es findet ohne sie nicht statt.

Die indogermanische Sprachwurzel von «Gemeinschaft» oder «Gemeinde» ist «mei-» und bedeutet ursprünglich «mehreren untereinander abwechselnd zukommend» (Duden Bd. 7, 1989²). Anthropologen haben zudem festgestellt, dass eine gemeinsame Sprache, Religion oder Kultur zwar alle gleichermassen zur Gemeinschaft beitragen, dass aber durch sie nicht zwingend Gemeinschaft entsteht. Sozialer Zusammenhalt entsteht durch einander Helfen und Schenken (HYDE, 2008). Wenn die Austauschbeziehungen für den Zusammenhalt in einer Gemeinschaft so bedeutsam sind, dann sollten wir genau beobachten, was da geschieht.

Der Schweizer Anthropologe Heinzpeter Znoj hat dies als junger Doktorand drei Jahre lang getan – und zwar bei Menschen, die Güter und Leistungen bis weit ins 20. Jahrhundert ohne Geld untereinander ausgetauscht haben. Unter Geld versteht er Geld in unserem heutigen Sinne: das heisst staatlich garantiertes, allgemeingültiges Geld, das als Tauschmittel, Wertmassstab, Kredit und Kapital dient. Dieses Verständnis liegt auch den Begriffen «Monetarisierung»¹, «monetär» und «nichtmonetär» zugrunde.

Znoj hat mit diesen Menschen in Zentralsumatra gelebt, wo er von 1987 bis 1990 im Rahmen eines Nationalfondsprojektes Feldforschung betrieben hat. Basierend auf den Ergebnissen seiner Forschungsarbeit hat er ein universelles Modell zur Analyse von ökonomischen Systemen entwickelt. Universell deshalb, weil er einen Begriffsapparat zur Verfügung stellt, mit dessen Hilfe Tauschbeziehungen in monetarisierten *und* nichtmonetarisierten Gesellschaften beschrieben und analysiert werden können. Das ist neu, denn mit den uns

¹ Monetarisierung ist ein Prozess, in dessen Verlauf nichtmonetäre Austauschbeziehungen durch monetäre ersetzt werden. Diesem Prozess sind alle Mitglieder einer Gesellschaft unterworfen. Der Übergang vollzieht sich schrittweise und ist vom sozialen, politischen und kulturellen Kontext abhängig. Damit ist aber in jedem Fall ein Wertewandel verbunden.

geläufigen ökonomischen Theorien können wir nichtmonetäre Tauschbeziehungen nicht erfassen und schon gar nicht interpretieren, ohne dass wir ihre Bedeutung verändern.

Dr. Heinzpeter Znoj ist heute ordentlicher Professor am Institut für Sozialanthropologie und Dekan der Philosophisch-historischen Fakultät der Universität Bern. Zu seinen Forschungsschwerpunkten zählen Gesellschaften und Geschichte Südostasiens, Geschichte der Sozial- und Kulturanthropologie, ökonomische, politische sowie Verwandtschafts- und Genderanthropologie.

2 Das Modell Znoj

Was ist anders, wenn ohne Geld getauscht wird? Was fiel Znoj bei den Menschen in Zentralsumatra auf?

2.1 Huhn bleibt Huhn und Reis bleibt Reis

Znoj beobachtete Frauen, die andere Frauen um Gemüse baten und dieses Gemüse ohne Gegengabe erhielten. Auf dem Markt fiel ihm auf, dass eine Bäuerin einer Käuferin ein Huhn einmal für acht Handvoll Reis und ein andermal für zehn Handvoll Reis überliess. Und er stellte fest, dass Männer und Frauen einander während Tagen gegenseitig bei der Reisernte unterstützten, bis sämtliche Felder abgeerntet waren – ohne ein Entgelt oder einen Anteil an der Ernte zu erhalten.

Dies sind nur drei von unzähligen Beispielen, die Znoj in seinem Buch «Tausch und Geld in Zentralsumatra» erwähnt, und es war sicher nicht einfach für ihn, einen gemeinsamen Nenner dafür zu finden. Es ist ihm aber gelungen und er hat den Begriff der nichtliquidierenden sowie der liquidierenden Transaktion eingeführt.

Unter Transaktion versteht Znoj die Übertragung von Gütern und Leistungen. Mit den Begriffen «liquidierend» und «nichtliquidierend» wird der Charakter der Transaktion umschrieben. Je nachdem entstehen dabei unterschiedliche Arten von Schuld, die im einen Fall möglichst rasch, im anderen Fall nicht getilgt werden soll, sondern in weitere Verpflichtungen mündet.

Für uns interessant ist der Begriff «nichtliquidierend». Darunter versteht Znoj Folgendes:

- Je nach Beziehung der Tauschpartnerinnen zueinander wird mehr oder weniger bezahlt oder eben gar nichts.
- Es wird nicht exakt gezahlt: Die Männer und Frauen helfen einander tageweise, bis die Reisernte aller Beteiligten eingefahren ist, ohne die pro Feld eingesetzte Zeit genau gegeneinander zu verrechnen; acht Handvoll Reis werden nicht gewogen oder mit einem Becher abgemessen.
- Es gibt keinen objektiven, das heisst allgemeingültigen Preis. Ein Huhn ist acht Handvoll Reis wert, weil die Tauschpartnerinnen das so beschliessen – einmalig und

nur in dieser ganz bestimmten Situation. Znoj spricht von einer singulären Gleichsetzung². Weil Huhn immer Huhn und Reis immer Reis bleiben, können diese einander gar nie gleichgesetzt werden. Es braucht daher auch keinen Preis, der exakt abgezahlt werden kann – zumindest nicht im Denken von Menschen, die den Umgang mit Geld noch nicht verinnerlicht haben.

Der nichtliquidierenden Transaktion stellt Znoj die *liquidierende* Transaktion gegenüber, welche unserem Umgang mit Geld entspricht:

- Egal, wer eine Ware oder Dienstleistung kauft, der Preis bleibt gleich. Die Beziehung der Tauschenden spielt keine Rolle.
- Der Preis wird in Form von Geld exakt abgezahlt und beglichen.
- Es wird nach dem Äquivalenzprinzip getauscht. Das heisst, wir haben auf der einen Seite Ware und auf der andern Seite Geld, welche einander über den Preis gleichgesetzt werden. Nur mit Hilfe des Preises ist es möglich, Huhn und Reis miteinander zu vergleichen und in ein exaktes Austauschverhältnis zu setzen.

Diese beiden Transaktionsarten – liquidierend und nichtliquidierend – bilden die Grundpfeiler von Znojs Modell.

2.2 Schuld: Würde oder Bürde?

Die Art und Weise wie eine Transaktion erfolgt, steht in einem direkten Zusammenhang mit dem Empfinden von Schuld. Je nachdem, ob Schuld als Belastung oder als Verpflichtung im positiven Sinn empfunden wird, löst sie ein anderes Verhalten aus. Diesen Zusammenhang hat übrigens nicht Znoj konstruiert, die Betroffenen selbst haben ihn so beschrieben.

In den Agrargemeinschaften Zentralsummatras, wo das Individuum in seiner Existenz auf die Gemeinschaft angewiesen ist und umgekehrt, wird Schuld gewöhnlich als positive Verpflichtung erlebt. Wenn dort gefeilscht wird, geht es nicht in erster Linie um einen Preisfindungsmechanismus, sondern vielmehr um das Festigen oder Erneuern von Beziehungen. Das gilt ebenso beim Tauschen von Zeit oder beim Schenken. Solche Verpflichtungen sollen nicht liquidiert werden oder zumindest nicht vollständig; damit führt jede Transaktion zu einer neuen Verpflichtung.

Geldschulden hingegen werden als drückend empfunden. Sie müssen mit Zinsen zurückgezahlt werden, und wer die Schuld nicht fristgerecht begleicht, riskiert seine Kreditwürdigkeit. Deshalb will man niemandem etwas schuldig bleiben und liquidiert die Schuld so rasch wie möglich und vollständig.

2.3 Geld befreit das Individuum – Verpflichtung schafft Gemeinschaft

Damit kommen wir zur dritten und interessantesten Ebene von Znojs Modell: zum Zusammenhang zwischen Tauschmodus und sozialer Integration. Je nachdem, welcher Transaktionsmodus vorherrscht, entsteht eine unterschiedliche Qualität des sozialen

² Unterschiedliche Güter werden gegeneinander «verrechnet», indem die Tauschenden in einer einmaligen, vom Kontext abhängigen Situation beschliessen, dass diese Güter gleich viel wert sind. In einer anderen Situation unter anderen Tauschpartnerinnen oder -partnern sieht die Gleichsetzung wieder anders aus.

Beziehungsnetzes und der in der Gemeinschaft verbrachten Zeit. Es ist der Tauschmodus, der die Dauer von Tauschzyklen und damit die Dauer der Verpflichtung bestimmt. Beim liquidierenden Tausch bleiben die Tauschpartnerinnen einander nur für kurze Zeit verpflichtet, so lange, bis der Kauf abgeschlossen ist. Entsprechend schnell ist der Tauschrhythmus und entsprechend gross die Vereinzelung und die Anonymität, die daraus resultieren.

Beim nichtliquidierenden Tausch löst jede Tauschhandlung eine neue Verpflichtung aus und die Tauschenden können oder sollen sich mit dem Einlösen Zeit lassen. Entsprechend langsamer wird der Tauschrhythmus und die Wahrscheinlichkeit nimmt zu, dass sich die Menschen näher kennenlernen und eine gemeinsame Vertrauensbasis entsteht.

Somit schafft der nichtliquidierende Tauschmodus Gemeinschaft, der liquidierende Modus hingegen gegenseitige Abgrenzung und damit Freiraum für das Individuum. In einer gesunden Gesellschaft brauchen wir beides.

Meine Darstellung von Znojs Modell habe ich bewusst einfach gehalten. Seine eigene ist weit differenzierter und geht auf wesentlich mehr Aspekte der sozialen Integration ein. Wir sollten uns zudem vor Augen halten, dass die beiden Transaktionsmodi Idealtypen darstellen. In der Praxis existieren zahlreiche Übergänge und Kompromisse, an denen sich der Grad der Monetarisierung einer Gesellschaft ablesen lässt.

3 Geld als Anreizsystem im freiwilligen Engagement?

Wenn wir sehen, dass nichtliquidierende Tauschbeziehungen den Zusammenhalt in einer Gemeinschaft fördern, während liquidierende das Individuum von den Verpflichtungen gegenüber dieser Gemeinschaft entbinden, dann wird deutlich, dass Anreizsysteme mit Geld nicht das geeignete Mittel sind, um Menschen zum freiwilligen Engagement zu motivieren. Man kann mit Geld durchaus nichtliquidierend umgehen – wenn man es schenkt zum Beispiel. Wenn Schenken jedoch zur Routine wird, verliert es den Charakter einer Gabe.

Zudem sollten wir uns vor Augen halten, dass wir im Kontext einer weitgehend monetarisierten Gesellschaft handeln. Das heisst, wann immer wir Geld in die Hand nehmen, begleiten wir es mit unserem Denken: Wir messen, vergleichen und rechnen. Auch wenn wir uns dessen nicht immer bewusst sind – wir tun es³. Damit schleicht sich auch die Logik unseres Geld- und Wirtschaftssystems in das freiwillige Engagement. Dann etwa, wenn wir von Leistungsvereinbarungen und Qualitätskriterien sprechen. Es ist nicht falsch, Leistungsvereinbarungen zu treffen oder Qualitätskriterien festzulegen. Aber Qualitätskriterien braucht es vor allem dann, wenn wir Leistungen messen und vergleichbar machen wollen; wir brauchen sie nicht zwingend, um gute Arbeit zu leisten.

Umgekehrt können wir auch Zeit liquidierend tauschen. Wir tun es, wenn wir zum Beispiel auf die Minute genau abrechnen oder wenn wir möglichst keine negativen Kontenstände – sprich offene Verpflichtungen – haben wollen. Auch das Führen einer Zeitbuchhaltung lässt auf liquidierende Transaktionen schliessen. Es gibt jedoch einen entscheidenden Unterschied zum Austausch mittels Geld: Beim Zeittausch werden die Transaktionen verzögert liquidiert. Damit bleiben Verpflichtungen über einen längeren Zeitraum bestehen. Und zwar nicht nur gegenüber dem Tauschpartner, sondern gegenüber der gesamten

³ Eske Bockelmann geht in seinem Buch «Im Takt des Geldes» noch weiter und zeigt auf, dass die Logik unseres modernen Geldes seit dem 17. Jahrhundert Teil unserer Wahrnehmung geworden ist und damit weitreichende Folgen für sämtliche Lebensbereiche hat.

Tauschgemeinschaft, denn ich muss meine Tauschschuld nicht zwingend bei meinem ursprünglichen Tauschpartner einlösen, ich kann meine Gegenleistung irgendeinem Mitglied innerhalb der Tauschgemeinschaft erbringen. Dadurch entsteht eine ausgedehntere Form von sozialer Zeit als beim schnellen Takt der Geldtransaktionen. Das ist einer der Gründe dafür, dass unter den aktiven Mitgliedern in einem Tauschsystem mit der Zeit Dinge geschehen, die nicht in die Zeitbuchhaltung einfließen. Wie zum Beispiel dann, wenn spontane Hilfe in Notfällen geleistet wird oder neue Freundschaften entstehen.

Ein zweiter wesentlicher Aspekt von Zeit ist, dass Zeit nicht wie unser Geld aus Schulden entsteht, die mit Zinsen eines Tages zurückgezahlt werden müssen. Zeit ist mit den Jahren nicht weniger wert: Eine Stunde wird auch noch in einem Jahr oder in 50 Jahren eine Stunde sein. Und wir alle bekommen Zeit jeden Tag aufs Neue geschenkt. Wir müssen uns einzig entscheiden, wie wir sie nutzen wollen. Deshalb möchte ich zum Schluss nochmals daran erinnern:

Nichtmonetärer Tausch stärkt die Gemeinschaft – monetärer Tausch das Individuum. Jede Gesellschaft braucht beides, ist auf ein Gleichgewicht zwischen diesen beiden Extremformen des Tauschens angewiesen. Denn wo der nichtmonetäre Tausch fehlt, zerfällt die Gemeinschaft – Lebendigkeit, Wärme und Solidarität verschwinden. Wo es hingegen keinen persönlichen Gewinn zu erzielen gibt, wo der oder die Einzelne sich nicht gegen die Gemeinschaft durchsetzen kann, fehlen Freiheit, Innovation und Vielfalt.

Es gibt Dinge, die mit Geld gemessen und ausgetauscht werden können, und es gibt Dinge, bei denen das nicht funktioniert. Freiwilliges Engagement benötigt Zeit und Geld. Deshalb sollten wir uns die Frage stellen, ob und wie es gelingen kann, unser Wirtschaftssystem so zu denken, dass monetäre und nichtmonetäre Transaktionsformen ihren Platz darin haben. Das kann jedoch nur gelingen, wenn wir für die nichtmonetären Tauschbeziehungen eigene Begriffe und eigene Modelle entwickeln. Das Modell Znoj könnte dafür eine geeignete Ausgangsbasis sein. Denn wenn wir in der Logik des bestehenden, rein monetären Wirtschaftssystems gefangen bleiben, wird dieses Vorhaben scheitern. Dann werden weiterhin und in zunehmendem Mass aus zwischenmenschlichen Beziehungen Kaufverträge. Und genau das wollen wir nicht.

** Der Text basiert auf dem Referat, das Heidi Lehner anlässlich der Tagung «Fokus Gemeinde», der 2. Tagung in der Tagungsreihe «Grenzen-Los!», am 26. Oktober 2010 im Gottlieb Duttweiler Institut in Rüslikon gehalten hat. Träger des Tagungsprojekts sind acht Organisationen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz, die im Bereich «Freiwilliges Engagement» aktiv sind.*

Literatur

- BOCKELMANN, Eske, *Im Takt des Geldes. Zur Genese modernen Denkens*, Zu Klampen, Springe 2004
- DROSDOWSKI, Günther (Hg.), *Duden Bd. 7: Das Herkunftswörterbuch. Etymologie der deutschen Sprache*, Dudenverlag, Mannheim, Wien, Zürich 1989², S. 229
- HYDE, Lewis, *Die Gabe. Wie Kreativität die Welt bereichert*, S. Fischer, Frankfurt am Main 2008, S. 109–112
- ZNOJ, Heinzpeter, *Tausch und Geld in Zentralsumatra. Zur Kritik des Schuldbegriffs in der Wirtschaftsethnologie*, Berner Sumatra-Studien, Reimer, Berlin 1995